

RINAS, Karsten (2003): Fehleranalyse und kommunikative Kompetenz. Zur Konzeption des sprachpraktischen Unterrichts am Beispiel der Schlesischen Universität Opava. – In: *Info DaF* 5/2003, 498–510.

RINAS, Karsten/KRATOCHVÍLOVÁ, Iva (2003): Zum Verhältnis von sprachlicher und kommunikativer Kompetenz bei der Germanistenausbildung. – In: R. Suchomel (Hg.), *Königgrätzer DaF-Blätter 2002/2003*. Hradec Králové: Gaudeamus, 143–156.

UHROVÁ, Eva/UHER, František (1980a): Kontakt und Interferenz. Dargelegt vom Standpunkt der Beziehung zwischen dem Tschechischen und Deutschen. – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* II, 47–60.

UHROVÁ, Eva/UHER, František (1980b): Ausgangspunkte und Kriterien der Interferenz – dargelegt an Beispielen aus dem Deutschen und Tschechischen. – In: *Deutsch als Fremdsprache* 16, 170–175.

VESELÝ, Josef (1979): Obtížné jvy cizojazyčného lexika. – In: *Cizí jazyky ve škole* 23, 69–79.

BEDNARSKÝ, Petr: *Deutsche und tschechische Präpositionen kontrastiv – am Beispiel von an, auf und na*. Münster u.a. (Waxmann) 2002, 205 Seiten.

In dieser Arbeit wird vorrangig das Ziel verfolgt, den Gebrauch der tschechischen Präposition *na* und ihrer deutschen ‚Äquivalente‘ *an* und *auf* zu vergleichen. Die Auswahl dieser Präpositionen ist durch die didaktische Erfahrung motiviert, dass tschechische Deutschlerner oft nicht wissen, wann die Präposition *na* mit *an* und wann mit *auf* (oder noch anders) zu übersetzen ist (S. 11). Dieses Problem ist in der Literatur zwar bereits öfters behandelt worden (vgl. etwa Kafková 1974, Bednarský 1995), doch steckt sich der Autor in seiner Arbeit ein sehr hohes Ziel: Er will für die besagten Präpositionen ein „komplexes, abstraktes und möglichst einheitliches Bedeutungskonzept“ herausarbeiten, „das die Kapazität hat, lokale, temporale, kausale, u.a. Varianten einer Präposition als deren lokale, temporale, kausale u.a. Interpretationen in Abhängigkeit von der jeweiligen sprachlichen Umgebung aufzufassen“ (S. 14, Kursivierung im Original). Die Arbeit ist dabei der sog. ‚Funktionalen Pragmatik‘ verpflichtet, derzufolge „den Verwendungen einer Präposition eine gemeinsame mentale Tätigkeit zugrunde liegt“ (S. 13). Damit wendet sich Bednarský gegen Ansätze, in denen Präpositionen als polysem aufgefasst werden. Solche – von ihm als „semasiologisch“ bezeichneten – Ansätze gäben „wenig Aufschluss darüber, wie man als Nichtmuttersprachler die Konzepte in der Fremdsprache anwenden soll“ (S. 14, Fn. 10) und seien daher für den Fremdsprachenunterricht kaum geeignet.

In seiner Untersuchung setzt sich Bednarský kritisch mit der einschlägigen Literatur auseinander (Kap. 2 und 3). Den Hauptteil des Buches bildet Kap. 7, in dem der Autor seine eigenen Analysen der Präpositionen *an*, *auf* und *na* entwickelt. Diese werden in Kap. 9 mit Hilfe von Korpus-Texten vertieft, wobei deutsche/tschechische Originaltexte und ihre tschechischen/deutschen Übersetzungen herangezogen werden. Des weiteren enthält die Arbeit neben theoretisch-methodologischen Ausführungen (Kap. 4 bis 6) noch ein Kapitel, in dem – unter Berücksichtigung der Kasussysteme – allgemeine Bedingungen des Gebrauchs der Präpositionen im Deutschen und Tschechischen miteinander verglichen werden (Kap. 8).

Es muss leider konstatiert werden, dass die Arbeit von Bednarský ihr hochgestecktes Ziel in jeder Hinsicht verfehlt. Schon die Kritik an den „semasiologischen“ Ansätzen vermag nicht zu überzeugen. Ansätze, in denen Präpositionen als polysem analysiert werden, werden als „eher kontraintuitiv“ (S. 14) bewertet, ohne dass dies eingehender begründet würde. Die in valenztheoretischen Arbeiten übliche Einteilung in semantisch analysierbare präpositionale Angaben und semantisch nicht transparente Präpositional-

Ergänzungen werde „als zusammenhangloser Bruch empfunden“ (S. 72). Nun hat Bednarský zwar zweifellos Recht, wenn er darauf hinweist, dass der Begriff der Valenz und damit auch die Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben weiterer Klärungen bedürfen (S. 65–68). Gleichwohl ist damit nicht die Feststellung widerlegt, dass Präpositionen namentlich in lokal-adverbialem Gebrauch wie in *an der Mauer, auf dem Tisch* eine transparente Bedeutung haben, während diese bei formregierten Präpositional-Objekten wie *an jdn. denken* oder *auf jdn. warten* opak ist. Dass hier ein „zusammenhangloser Bruch“ vorliegt, ist nicht nachvollziehbar. Und im Übrigen will es auch prinzipiell nicht einleuchten, warum es ‚kontraintuitiv‘ sein soll, dass so frequente und in vielen unterschiedlichen Kontexten vorkommende Wörter wie *an, auf* und *na* im Laufe der Sprachentwicklung polysem geworden sind. Die grundsätzliche Leugnung dieser Möglichkeit wirkt merkwürdig idealistisch. Dennoch wäre natürlich eine Analyse, die alle Gebrauchsweisen einer Präposition erfassen kann, grundsätzlich ein theoretischer und praktisch-didaktischer Gewinn. Es bleibt also zu prüfen, inwieweit Bednarskýs Analysen diesem Ziel nahe kommen.

Diese Analysen erfolgen in zwei Schritten. Im ersten Schritt ermittelt Bednarský – im Anschluss an Ehlich (1994) – die ‚funktionale Etymologie‘ der Präpositionen. Dabei wird – unter Verwendung etymologischer Wörterbücher des Deutschen und Tschechischen sowie von Wörterbüchern für ältere Sprachstufen (S. 100) – der „Gebrauch einer bestimmten Form verfolgt, d.h. die Entwicklung der Handlungsqualität während der historischen Verwendung der bestimmten Form rekonstruiert. Somit erscheint die gegenwärtige Verwendung klarer und deutlicher und den sprachlichen Tatsachen gerechter als nur eine synchrone Analyse.“ (S. 94)

Ein solcher Ansatz steht aber in krassem Widerspruch zu der seit de Saussure praktizierten Trennung synchroner und diachroner Betrachtungsweisen. Zwar ist es natürlich legitim, sich gegen vorherrschende Trends der Linguistik zu wenden, doch wirkt es befremdlich, dass Bednarský diesen klaren Traditionsbruch in keiner Weise thematisiert oder ausführlicher begründet. Immerhin ist ihm aber zuzugestehen, dass er im zweiten Analyseschritt gegebenenfalls eine Überprüfung des Ergebnisses an synchronem Sprachmaterial vorsieht. Gerade diese synchronen Untersuchungen sind aber besonders schwach, was zu einem erheblichen Teil auf terminologische Mängel zurückzuführen ist. So ist z. B. die Einführung der für die Arbeit grundlegenden Terminologie aus dem Bereich der Funktionalen Pragmatik (v.a. Kap. 5 und 6) oft unverständlich bzw. nur bei gleichzeitiger Konsultation einschlägiger Arbeiten wie Ehlich (1994) oder Griesshaber (1999) wenigstens teilweise nachvollziehbar. Des Weiteren spielen in Bednarskýs Analysen die Bezugsgrößen „das zu Relationierende“ (= R) und „das zu Beziehende“ (= B) eine wichtige

Rolle (vgl. S. 101). Aus den Beispielen des Buches geht hervor, dass B das mit der Präposition verbundene und von ihr regierte Nomen ist. Wie R zu definieren bzw. zu ermitteln ist, erläutert Bednarský nicht. Gemeint ist wohl so etwas wie ‚das, worauf sich der präpositionale Ausdruck bezieht‘ (sofern sich ein solches Etwas ausmachen lässt). Diese Unklarheiten rächen sich bei den Beispiel-Analysen, wie gleich zu zeigen sein wird.

Methodisch soll der funktional-etymologischen Untersuchung eine synchron ausgerichtete ‚funktionale Analyse‘ der Präpositionen folgen. Dabei soll gefragt werden,

was genau der Sprecher durch Äußerung der Ausdrücke *an, auf* und *na* beim Hörer bewirkt. / Der Prozeß des Hinterfragens zielt darauf ab, ständig von den symbolischen Charakteristika der synsemantischen Umgebung zu abstrahieren, um zur Relationierungsart der Ausdrücke *an, auf* und *na* zu gelangen. Mit anderen Worten: Die Bedeutung von *an, auf* und *na* zu ermitteln heißt die Art der Abhängigkeit zwischen R und B zu untersuchen, also keine Bedeutung der Präposition im semasiologischen Sinn, sondern eine spezifische Art der Relationierung aufgrund des Gebrauchs. Um eine spezifische Relationierung zwischen R und B herausarbeiten zu können, d.h. eine Relationsart zwischen R und B, ist es notwendig, erstens das Verb aus den Überlegungen auszuschließen, zweitens von den nennenden Prozeduren des R und B abzusehen. (S. 99)

Warum bei dieser Analyse vom Verb und den ‚nennenden Prozeduren von R und B‘<sup>1</sup> abzusehen ist, wird freilich genauso wenig beantwortet wie die Frage, wie ein solches ‚Abstrahieren‘ überhaupt erfolgen soll. In seinen Analysen praktiziert Bednarský eine Art intuitiver ‚Wesensschau‘, die an Husserls ‚phänomenologische Epoché‘ erinnert und auch genauso wenig intersubjektiv nachprüfbar ist. Die Analysen sind daher allesamt in semantischer Hinsicht äußerst vage. Manche sind sogar geradezu hanebüchen, so etwa die des Ausdrucks *am günstigsten* in *Lasten am günstigsten gleichmäßig auf beide Seiten am Körper verteilen* (wobei Bednarský auf die Präposition *am* in *am günstigsten* mit „**am(8)**“ referiert):

Der Ausdruck **am(8)** bewirkt, daß der Hörer durch **am(8)** den Superlativ als Eigenschaft des R auffasst, d.h. durch **am(8)** muß ein Prozeß beim Hörer hervorgerufen werden, der R mit B zu einer Einheit zusammenfaßt. Diesen [sic!] Prozeß kann als erfolgtes Zusammenbringen/ Zusammenkommen des R mit B betrachtet werden. Nach Ausschluß des Dativs stellt das Zusammenbringen des R mit B die Leistung der relationierenden Prozedur von **an(8)**, der ›Nähe‹. (S. 109)

Es ist wohl kaum überraschend, dass ‚Nähe‘ auch gerade die Bedeutung ist, die Bednarskýs funktional-etymologische Analyse von *an* erbracht hat (S. 101–104); letztere soll damit also synchron bestätigt werden. Gleichwohl

<sup>1</sup> ‚Nennende Prozedur‘ meint offenbar so viel wie ‚Denotation‘ oder ‚lexikalische Bedeutung‘. Auch hier liegt eine terminologische Unklarheit vor.

kann diese mit vagen Begriffen wie ‚Einheit‘ und ‚Zusammenbringen‘ operierende Ableitung nicht überzeugen. Noch gravierender ist, dass bei dieser Analyse auf das „zu Relationierende“ (R) Bezug genommen wird. Der geneigte Leser wird sich fragen, was denn nun dieses R ist, ‚als dessen Eigenschaft der Superlativ aufgefasst werden soll‘. Leider gibt Bednarský hierzu keine Auskunft. In Matrix 5 (S. 109), in der dieser Ausdruck in seine Komponenten zergliedert wird, bleibt die Spalte für R leer! Und dies ist kein Einzelfall: Im weiteren Verlauf der Untersuchung erfahren wir, dass auch die Ausdrücke *am Tag* (S. 111) und *na základě* (S. 150) die erstaunliche Fähigkeit haben, ein leeres zu Relationierendes zu relationieren.

Die Liste der abwegigen Interpretationen ließe sich mühelos fortsetzen, und zwar bei allen dreien der von Bednarský untersuchten Präpositionen. Für die tschechische Präposition *na* ermittelt Bednarský im Rahmen der funktional-etymologischen Untersuchung das Konzept der >Adressierung< (S. 134), was dann etwa bei der Analyse der Präposition *na* (= **na(13)**) in *Hovězí maso nakrájíme na stejně velké kostky* (‚Rindfleisch in gleich große Würfel schneiden‘) zur Anwendung gelangt, wobei R = *hovězí maso* (Rindfleisch) darstellt und B = *velké kostky* (große Würfel):

Die relationierende Leistung von **na(13)** besteht in der Bezugnahme des R auf B, d.h. B, markiert durch den Akkusativ, wird als Ziel der Handlung aufgefaßt, und mittels **na(13)** nimmt R Bezug auf B als Ziel der Handlung. Noch anders: R nimmt mittels **na(13)** B ‚ins Visier‘. Das zielgerichtete Bezugnehmen des R auf B ist somit als die Leistung des Konzeptes der ‚Adressierung‘ anzusehen. (S. 147)

Ein beeindruckendes Bild: Das Rindfleisch visiert die großen Würfel an! Selbst wenn diese Analyse nicht vollauf überzeugt, so wird sie sich zumindest in mnemotechnischer und damit in didaktischer Hinsicht bewähren.

Weitaus treffender ist hier Bednarskýs erste Paraphrase: B wird in diesem Kontext als Ziel der Handlung aufgefasst. Und gerade dies ist entscheidend: Man kann hier gar nicht sinnvoll von der Handlung – und das heißt auch: von dem diese Handlung denotierenden Verb – abstrahieren.

Auch die Auswahl der Korpus-Texte, die bei den Analysen herangezogen werden, ist unbefriedigend. Zwar versichert Bednarský, er habe sich bei der Text-Auswahl „nach dem Kriterium der Vollständigkeit gerichtet“ (S. 100), doch meint er damit lediglich, dass er die Text-Passagen so ausgewählt hat, „daß keine verzerrte Auffassung des betreffenden Textes entsteht, die die eigentlichen Analyseergebnisse [sic!] beeinflusst“ (ebd.). Wie diese Verzerrungen vermieden werden können, führt er allerdings nicht aus. Die – nicht sonderlich zahlreichen – Textbeispiele in Kap. 7 haben im Übrigen einen Umfang von etwa drei bis zehn Sätzen. Auch die drei in Kap. 9 analysierten Übersetzungstexte sind nicht wesentlich umfangreicher. Von Voll-

ständigkeit oder Repräsentativität in einem korpuslinguistischen Sinne kann bei dieser Textauswahl somit keine Rede sein. In Anbetracht der heute vorhandenen technischen Möglichkeiten im Bereich der Korpuslinguistik ist Bednarskýs Belegammlung sogar ungewöhnlich arm.

Schließlich macht die Arbeit auch in formaler und sprachlicher Hinsicht einen schwachen Eindruck. Die Textfassung ist unausgereift, es finden sich zahlreiche nur ‚halbherzig‘ gelöschte oder umformulierte Sätze (etwa auf S. 106 und 110f.) sowie Formatierungsfehler, etwa bei der ‚Interlinearübersetzung‘ (B 56) (S. 135). Auch stößt man auf Artikel-, Deklinations- und lexikalische Fehler. Es ist unverständlich, wie das Buch in dieser Form bei einem deutschen Verlag publiziert werden konnte. Offenbar ist der Text von keinem deutschen Muttersprachler Korrektur gelesen worden.

Bednarský ist sowohl in methodisch-theoretischer als auch in praktisch-didaktischer Hinsicht unzulänglich. Für die künftige Forschung wird diese Arbeit wohl allenfalls insofern von Interesse sein, als in ihr ein größerer Teil der relevanten Literatur aufgearbeitet wird (wenngleich teilweise auch unmittelbar einschlägige Arbeiten wie Kafková (1974) und Jäger (1977) nicht berücksichtigt wurden).

## Literatur

BEDNARSKÝ, Petr (1995): Die Präpositionen *an* und *auf* im Vergleich und ihre Übersetzungsmöglichkeiten ins Tschechische. – In: *Cizí jazyky* 7/8, 264–267.

EHLICH, Konrad (1994): Funktionale Etymologie. – In: G. Brunner, G. Graefen (Hgg.), *Texte und Diskurse. Methoden und Ergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 68–82.

GRIESSHABER, Wilhelm (1999): Präpositionen als relationierende Prozeduren. – In: A. Redder, J. Rehbein (Hgg.), *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 241–260.

JÄGER, Gert (1977): Zum Problem der Präpositionen beim tschechisch-deutschen Sprachvergleich. – In: *Zeitschrift für Slavistik* 22, 521–528.

KAFKOVÁ, Marie (1974): České ‚na‘ není vždy německé ‚auf‘. – In: *Cizí jazyky ve škole* 18, 228–230.

Karsten Rinas

Földes, Csaba/Pongó, Stefan [in Zusammenarbeit mit Eroms, Hans Werner/Borsuková, Hana] (Hgg.): *Sprachgermanistik in Ostmitteleuropa. Beiträge der Internationalen Germanistischen Konferenz ‚Kontaktsprache Deutsch IV‘ in Nitra, 19.-20. Oktober 2001*. Wien (Edition Praesens) 2002, X + 362 Seiten.

Dieser Band bietet ausgewählte linguistische und sprachdidaktische Beiträge, die auf der von den germanistischen Instituten der Universitäten Nitra, Passau und Veszprém veranstalteten internationalen germanistischen Tagung ‚Kontaktsprache Deutsch IV‘ in Nitra präsentiert wurden.<sup>1</sup> Im Folgenden sollen diejenigen Beiträge besprochen werden, die zur slowakischen oder tschechischen Germanistik in Beziehung stehen, und zwar sortiert nach Themenbereichen.

Zwei dieser Beiträge können der **Phonetik/Phonologie** zugeordnet werden: Chebenová bietet in ihrem Artikel *Zur Distribution und Kombinationsmöglichkeiten der Konsonantenphoneme des Slowakischen und des Deutschen* eine Reihe von tabellarischen Übersichten, in denen sie das Vorkommen dieser Phoneme in wort-initialer, medialer und finaler Position sowie deren Kombinierbarkeit untereinander erfasst. Dabei referiert sie im wesentlichen Ergebnisse der Standardliteratur zur deutschen und slowakischen Phonologie und Phonetik; der eigentliche Vergleich dieser Sprachsysteme kommt etwas zu kurz. Auch wird nicht ganz klar, worin eigentlich das Erkenntnisinteresse dieses Beitrags besteht. Zwar wird darauf hingewiesen, dass die oft andersgearteten Distributionen der Phoneme in der Zielsprache beim FS-Lernen zu Schwierigkeiten führen könnten (S. 80), doch wird dies nicht weiter ausgeführt oder exemplifiziert, und auch auf die Frage, wie ein solcher Vergleich für das FS-Lernen fruchtbar gemacht werden könnte, wird nicht eingegangen.

Der Beitrag von Grassegger *Anmerkungen zur Kontrastiven Phonetik Slowakisch-Deutsch* ist deutlich zielstrebig. Grassegger grenzt zwei Arten der kontrastiven Phonetik voneinander ab: eine typologisch ausgerichtete Phonetik, die sich für alle phonetischen Eigenschaften der zu vergleichenden Sprachen interessiert, und eine didaktisch ausgerichtete Phonetik, welche nur die didaktisch relevanten, d.h. die beim Erwerb der FS Probleme bereitenden Unterschiede berücksichtigt. Grassegger zeigt in überzeugender

<sup>1</sup> Es gibt noch einen zweiten Band mit didaktischen und literaturwissenschaftlichen Referaten, die auf dieser Konferenz gehalten wurden: Földes, Csaba/Pongó, Stefan (Hg.) (2002b): *Deutschdidaktik und Germanistische Literaturwissenschaft in Ostmitteleuropa. Beiträge der Internationalen Germanistischen Konferenz ‚Kontaktsprache Deutsch IV‘ in Nitra, 19.-20. Oktober 2001*. Wien: Edition Praesens. Dieser zweite Band wird hier nicht berücksichtigt.

Weise, dass sich solche relevanten Unterschiede nicht einfach im Rahmen einer Konfrontation der Lautsysteme der betroffenen Sprachen ermitteln lassen, sondern dass diese im Rahmen empirischer Erhebungen unter den FS-Lernern ermittelt werden müssen. Demonstriert wird dies an Beispielen aus dem Vokalismus, insbesondere anhand der diversen deutschen ‚e-Varianten‘, deren Differenzierung slowakischen Deutsch-Lernern oft Schwierigkeiten bereite. Grassegger stellt interessante Überlegungen über die Ursachen dieser Fehler an und entwickelt Vorschläge zur didaktischen Überwindung dieser Schwierigkeit.

Probleme aus der **Wortbildung** werden in zwei Artikeln behandelt:

Der Beitrag von Kontríková *Die Komposition in der Terminologie des Wirtschaftsdeutschen im Vergleich mit dem Slowakischen* ist ein weiterer Teil aus der beliebten Serie ‚Fußnoten zu Fleischer/Barz‘. Kontríková klassifiziert Komposita aus dem Wirtschaftsdeutschen nach den hinlänglich bekannten Kriterien, was zuweilen auch zu den üblichen Schwierigkeiten führt. (Ist das Erstglied von *Unternehmensethik* (S. 190) wirklich ein Infinitiv?) Ansonsten kommt sie zu dem Ergebnis, dass die allgemein im Deutschen geltenden Bildungsregeln für Komposita auch im Wirtschaftsdeutschen gälten und dass den deutschen Komposita oft mehrwortige Ausdrücke im Slowakischen entsprächen. Das kommt einem alles recht bekannt vor.

Sisák hebt in seinem Artikel *Aspekte der textuellen Interpretation von NN-Komposita* hervor, dass substantivische NN-Komposita in deutschen Texten eine sehr hohe Vorkommenshäufigkeit besäßen, die bei den ungeschulten DaF-Lernern „den Eindruck einer nicht zu bewältigenden Vielfalt von kaum geordneten Wortstrukturen und Bedeutungen erweckt.“ (S. 286) Daher sollten Hilfen für die Interpretation solcher Komposita gefunden werden, und zwar insbesondere für usuelle Bildungen. Bei relationalen Komposita, die als Argumentstrukturen analysiert werden können, ergäben sich hier im allgemeinen keine Interpretationsprobleme, so z.B. beim Verberivat *Weltklärer* (= jemand, der die Welt erklärt) (S. 291). Hingegen lägen bei Stereotypkomposita keine solchen Funktor-Argument-Beziehungen vor. Bei solchen Ausdrücken wie *Mit-Todes-Kandidat* oder *Gitterstab-Politiker* sei eine Interpretation nur unter Einbeziehung des Kontextes möglich. Sisák fordert daher „das Phänomen Text, seine grundlegenden Komponenten und Beziehungsgefüge angemessen darzustellen.“ (S. 285)

Drei Beiträge können der **Lexikologie** und **Phraseologie** zugeordnet werden:

In seinem *Versuch einer Klassifizierung der Geschehenssubstantive aus semantischer Sicht und unter Bezug auf das Valenzkriterium* geht Muzikant auf die Prinzipien der Bestimmung und Klassifizierung von Geschehens-

substantiven (GS) ein und bietet eine exemplarische Klassifikation von *nomen dicendi*. Der Beitrag kombiniert eine intuitiv gewonnene onomasiologische Einteilung der GS mit Angaben zu deren Valenz. Die intuitiven Entscheidungen sind zuweilen etwas problematisch. (Ist *Gestik* (S. 230) ein Geschehenssubstantiv?) Die Bestimmung der Aktanten erfolgt weitgehend im Helbig'schen Stil: Ermittelt werden soll die Zahl der Aktanten, ihre morphosyntaktische Spezifik und ihre relationalen und kategoriellen Merkmale. Ferner soll die Bedeutung der GS durch eine Sem-Analyse dargestellt werden (S. 230f.). Nach Muzikant könnte eine solche Klassifikation eine Grundlage für die Erstellung eines deutsch-tschechischen Valenzwörterbuchs der GS abgeben, wenn einerseits die kategoriellen Merkmale differenzierter ermittelt würden und der Gebrauch der NP mit GS anhand typischer Beispielsätze illustriert würde. M.E. darf allerdings bezweifelt werden, dass eine Klassifizierung nach abstrakten kategoriellen Merkmalen wie ‚hum‘, ‚akt‘ usw. für praktisch-lexikographische Zwecke sinnvoll ist (vgl. hierzu ICKLER 1985).

In seinem Beitrag *Phraseologismen für ‚Tod und Sterben‘ im Deutschen und Slowakischen* berichtet Piirainen über eine in Deutschland durchgeführte Erhebung, die u.a. zur Ermittlung einer ganzen Reihe umgangssprachlicher (oft regional begrenzter) Phraseologismen für ‚Sterben‘ geführt habe, z.B. *er zahlt keine Steuern mehr, er ist bei Elvis*, usw. Diese Phraseologismen seien in den einschlägigen deutschen Wörterbüchern bislang noch nicht erfasst. Im zweiten Teil seines Beitrags analysiert und klassifiziert Piirainen slowakische Phraseologismen für Sterben, die er den einschlägigen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern entnommen hat. Damit ergibt sich aber eine Ungleichheit der Materialgrundlage, was ihm auch bewusst ist. Er beschließt daher seinen Beitrag mit der Anregung, entsprechende Untersuchungen auch zur Phraseologie der slowakischen Umgangssprache durchzuführen.

Die Arbeit von Wochele *Lexikalische Interferenzerscheinungen slowakischer Deutschlernender* kann sowohl der Lexikologie als auch der Fehlerlinguistik zugeordnet werden. Wochele bietet eine auf der Unterrichtspraxis basierende Zusammenstellung und Analyse frequenter lexikalischer Fehler, die von Studenten an der Slowakischen Landwirtschaftlichen Universität in Nitra begangen wurden. Während es Wochele zufolge für deutschsprachige Romanisten eine Reihe von Unterrichtsmaterialien gebe, in denen typische Fehler behandelt werden, seien solche Materialien für slowakische Deutschlerner noch nicht erstellt worden. Dabei übersieht er allerdings, dass bereits eine ganze Reihe von Arbeiten zur tschechisch-deutschen Fehlerlinguistik vorliegt, die man hier mitberücksichtigen könnte (Exemplarisch genannt seien Demme/Hájek 1991, Kolečková/Haupenthal/ Atzgerstorfer <sup>2</sup>1999,

Rinas 2001a,b, 2002a,b; einen Überblick über die tschechisch-deutsche Fehlerlinguistik gibt Rinas 2002b: §0.2.) Angesichts der engen Verwandtschaft von Slowakisch und Tschechisch kann es auch nicht weiter verwundern, dass nicht wenige der von Wochele behandelten Fehler, teilweise in ausführlicherer Weise, bereits in der tschechisch-deutschen Fehlerlinguistik analysiert worden sind. So sind etwa Wocheles Ausführungen zur Unterscheidung von *beliebt* und *Lieblings-* (S. 340) ziemlich knapp geraten; erfahrungsgemäß bereitet es einige Schwierigkeiten, tschechischen (und wohl auch slowakischen) Deutschlernern diesen Unterschied überhaupt begrifflich zu machen. (Detailliertere Ausführungen hierzu bietet Rinas 2001a:163–166, 2002a:44–48). Gleichwohl stellt der Beitrag von Wochele eine nützliche und sorgfältig erarbeitete Zusammenstellung frequenter Interferenzfehler dar.

Drei Arbeiten befassen sich mit Phänomenen aus dem Bereich der **Syntax**: Im Beitrag von Hyllová *Positionierung der Temporal- und Lokaladverbiale in deutschen und tschechischen Zeitungstexten* werden zunächst einmal die bekannten Grundeinsichten der Wortstellungsforschung referiert: die Unterscheidung zwischen ‚freier‘ (aber kontextbasierter) und ‚fester‘ bzw. ‚syntaktischer‘ (d.h. grammatikbasierter) Wortstellung, usw. Den Ausgangspunkt für Hyllovás Untersuchung bildet die ebenfalls häufig vertretene Annahme einer Grundabfolge der Satzglieder. Merkwürdig ist, dass Hyllová diese Abfolge einfach dadurch etabliert, dass sie sich auf Pittner (1999) beruft, wo diese Abfolge zu einer berechtigten syntaktischen Kategorie erklärt wird (S. 170). Über den Sinn und die Methode der Etablierung einer Grundabfolge lässt sie sich nicht aus; hier wäre eine Beschäftigung mit der grundlegenden Arbeit von Höhle (1982) sinnvoll gewesen. Im weiteren Verlauf der Arbeit untersucht Hyllová das Stellungsverhalten von Temporal- und Lokaladverbien in einem Korpus, das aus Texten einiger Ausgaben der Zeitungen PRÁVO und NEUE ZÜRCHER ZEITUNG besteht. Die vorhandenen Stellungstypen werden dabei quantitativ erfasst und statistisch ausgewertet. Die Ermittlung der Stellungstypen ist allerdings in methodologischer Hinsicht problematisch: Für das Deutsche geht Hyllová vom üblichen Stellungsfeldermodell aus. Da in diesem das finite Verb den zentralen Bezugspunkt bildet, wählt Hyllová dieses auch als Bezugspunkt für die Analyse der tschechischen Sätze und unterscheidet im Tschechischen ein „linkes Feld“ („Vorfeld“) und ein „rechtes Feld“ (S. 174). Dieser Schritt vermag nicht zu überzeugen, da die Stellung des tschechischen Verbums nicht in derselben Weise fest ist wie die des deutschen. Hier wäre es sinnvoll gewesen, den in Zeman (1992) vorgelegten interessanten Vergleich des deutschen Stellungsfeldermodells mit entsprechenden tschechischen ‚Feldern‘ zu berücksichtigen.

Unter den hier zu besprechenden Arbeiten ist der Artikel von Kretterová *Adverbialsätze im Frühneuhochdeutschen* der einzige diachron angelegte Beitrag. Er konzentriert sich auf die Analyse von Finalsätzen deutschsprachiger Texte aus der Mittelslowakei des 15. und 16. Jahrhunderts. Finalität wird dabei anhand syntaktischer und inhaltlicher Kriterien (Konjunktiv, Verwendung von Modalverben, Kontext) diagnostiziert. Als Finalkonjunktionen werden in diesen Texten vor allem *damit* und *dass*, teilweise auch *damit dass* und *auf dass* verwendet. Der Beitrag bestätigt somit Befunde, die sich bereits in der Standardliteratur finden.

Segřová macht in ihrem Aufsatz *Interpretationsvarianten bei einigen Typen von Nebensätzen* auf divergierende Analysen von bestimmten Nebensätzen in der Standardliteratur zur deutschen Syntax aufmerksam. So gibt es beispielsweise unterschiedliche Auffassungen darüber, ob ein Satz wie **Wer diese schöne Reise machte**, (*der*) *kehrte begeistert zurück* als Glied- und/oder Attributsatz analysiert werden soll (S. 258f.). Segřová zeigt, dass diese Divergenzen aus einer unterschiedlichen Gewichtung formaler und inhaltlicher Kriterien bei den einzelnen Autoren resultieren.

Schließlich sind hier noch drei Arbeiten zu besprechen, die primär der **Methodologie/Didaktik** zuzuordnen sind:

Adamcová plädiert in ihrem Beitrag *Deutsch im Kontrast: Gegenwärtige Aspekte des Phonetikunterrichts* für eine verstärkte Berücksichtigung der Phonetik in der Germanistenausbildung. Insbesondere warnt sie davor, die Ausspracheschulung zugunsten einer überbetonten kommunikativen Kompetenz zu vernachlässigen. Vielmehr sei gerade auch eine gute Aussprache in kommunikativer Hinsicht wichtig, da eine fehlerhafte Aussprache die Kommunikation in empfindlicher Weise stören könne, indem Missverständnisse entstünden oder die Beziehungsebene gestört würde (durch eine ‚unangenehme‘ Aussprache, durch Hyperkorrektheit, o.ä.). Da die Erfahrung zeige, dass eine korrekte Sprache vom Fremdsprachenlerner nicht rein intuitiv erworben werde, sei eine systematische Schulung erforderlich, bei der sowohl das Hören als auch das Artikulieren trainiert werden solle.

Der Artikel von Nováková *Zum Dolmetschen im Hochschulbereich* referiert Ergebnisse der einschlägigen Literatur. Es wird terminologisch zwischen Übersetzen und Dolmetschen differenziert. Für den Dolmetschunterricht werden diverse Empfehlungen in Bezug auf Themen- und Textauswahl sowie die Gestaltung des Unterrichts gegeben.

Žilová setzt sich in ihrem Aufsatz *Einige Bemerkungen zur Rolle der Grammatik im Fremdsprachenunterricht* mit der Frage auseinander, ob bzw. in welchem Umfang Grammatik bei der Vermittlung einer Fremdsprache vonnöten ist. Hierbei referiert sie Auffassungen der einschlägigen Literatur. Zum einen wird – in Anlehnung an Helbig – der Grammatikbegriff

differenziert, zum anderen wird insbesondere die Konzeption einer ‚kommunikativen Grammatik‘ diskutiert.

Die Artikel des Sammelbandes, auch die der ausländischen Autoren, weisen im allgemeinen ein hohes sprachliches Niveau auf. Ausnahmen sind allerdings die Beiträge von Adamcová und Nováková, die zahlreiche Interferenz- und andere Fehler enthalten, bis hin zu so auffälligen wie die Fehlübersetzung von *opravit’* mit ‚reparieren‘, wo ‚korrigieren‘ gemeint ist (S. 8), oder die Verwendung von Zustands- statt Vorgangspassiv (in Verbindung mit einem morphologischen Fehler): ‚Als einfach sind von den Studenten improvisierte Texte bezeichnet.‘ (S. 239) Hier ist offenbar nur sehr unzulänglich oder überhaupt nicht lektoriert worden.

Wie bereits gesagt, sind in dieser Rezension bei weitem nicht alle Beiträge behandelt worden. Auch die nicht besprochenen Arbeiten decken ein sehr weites Spektrum ab; behandelt werden beispielsweise Themen wie *Die Weiterentwicklung der idg. Tenues im Germanischen*, *Die Bewertung der Anglizismen im Deutschen*, *Kodewechsel beim natürlichen Zweitspracherwerb mit bilinguaem Erstspracherwerb*, *Multiplikation von Sprachmitteln in der Sportberichterstattung*, *Funktionale Grammatik in unserer Zeit*, *Partikelkombinationen in deutschen Aufforderungen*. Mit dieser großen thematischen Bandbreite bietet der Band einen guten Überblick über die germanistisch-linguistischen Forschungsaktivitäten in Ostmitteleuropa; auch die Bibliographien zu den Beiträgen bieten oft nützliche Hinweise auf Forschungsergebnisse der jeweiligen Germanistiken. Erfreulich ist auch, dass konfrontativ ausgerichtete Arbeiten in größerer Zahl vertreten sind. Es bleibt zu hoffen, dass der Dialog innerhalb der ostmitteleuropäischen Germanistiken auch in den künftigen Jahren fortgesetzt wird.

## Literatur

DEMME, Silke & Otto HÁJEK (1991): Zur Bedeutung empirischer Fehleranalysen für die sprachliche Ausbildung tschechischer Deutschlehrerstudenten. – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* VII, 81–93.

HÖHLE, Tilman N. (1982): Explikation für ‚normale Betonung‘ und ‚normale Wortstellung‘. – In: W. Abraham (Hg.), *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen: Narr, 75–153.

ICKLER, Theodor (1985): Valenz und Bedeutung. Beobachtungen zur Lexikographie des Deutschen als Fremdsprache. – In: H. Bergenholtz, J. Mugdan (Hg.), *Lexikographie und Grammatik*. Tübingen: Niemeyer, 358–377

KOLEČKOVÁ, Olga/HAUPENTHAL, Thomas/ATZGERSTORFER, Jürgen (<sup>2</sup>1999): *Německá synonymní slovesa*. Praha: Polyglot.

PITTNER, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen: Niemeyer.

RINAS, Karsten (2001a): *Wenn Sie sagen: „Ich brauche mehr Deutsch üben“ – dann haben Sie Recht! Programmierte Übung zum Verlernen typisch tschechischer Deutsch-Fehler*. Opava: Slezská univerzita v Opavě.

RINAS, Karsten (2001b): Interferenzfehler deutschsprechender Tschechen. 1. Teil: Negationsfehler. – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 6, 39–80.

RINAS, Karsten (2002a): Interferenzfehler deutschsprechender Tschechen. 2. Teil: Verdeckte Fehler. – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* R7, 33–93.

RINAS, Karsten (2002b): *Untersuchungen zu einigen frequenten Fehlern deutschsprechender Tschechen. Ein Beitrag zur konfrontativen Linguistik*. Diss., Masaryk-Universität Brunn.

ZEMAN, Jaromír (1992): Wortstellungsschemata im Deutschen und im Tschechischen – Versuch einer vergleichenden Darstellung. – In: *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – ČSFR, 6.–10.10.1992. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD, 217–234.

Karsten Rinas

GLÜCK, Helmut/KLATTE, Holger/SPÁČIL, Vladimír/SPÁČILOVÁ, Libuše: *Deutsche Sprachbücher in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie*. Berlin, New York (de Gruyter) 2002, 290 Seiten.

Im Kontext der Herausbildung moderner Nationalismen kommt bekanntlich der Sprache als Identitätsfaktor eine zentrale Bedeutung zu, was sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in den Böhmisches Ländern in einer Vielzahl an politischen, als Sprachkonflikte bezeichneten Auseinandersetzungen zeigt. Erinnert sei hier nur an die Badeni-Krise des Jahres 1897. Dabei ist die seit dem Hochmittelalter vorzufindende Zweisprachigkeit in den Böhmisches Ländern ein wichtiges kulturkonstitutives Element, schließlich offenbart sich dem Betrachter diese Kultur nach Palacký als ‚ein immerwährendes und ewiges Sich-Berühren und Kämpfen des Slawenthums mit dem Deutschthum‘ auf fast allen Gebieten des menschlichen Lebens. An dem

jeweils veränderten Status der einen oder anderen Sprache lässt sich auch der jeweilige Wechsel in der politischen Herrschaft ablesen. Auf die partielle Verdrängung des Deutschen in der Hussitischen Periode folgt mit der Herrschaft der Habsburger auf dem böhmischen Thron (1526), vor allem aber nach der Schlacht am Weißen Berg (Bila hora), eine zunehmende Dominanz des Deutschen – neben dem Lateinischen – in der öffentlichen Kommunikation. Ungeachtet der *Erneuerten Landesverordnung (1627/28)*, in der die beiden Landessprachen offiziell gleichgestellt worden waren, wurde das Tschechische zunehmend aus Schulen und Verwaltung verdrängt, bis die Gegenbewegung im Rahmen der Nationalen Wiedergeburt die Marginalisierung des Tschechischen beendete. Mit den Reformen des Jahres 1867 kam es zur juristischen Gleichberechtigung der großen Nationen in der Habsburger Monarchie, in deren Folge viele neue, auch höhere Schulen mit Tschechisch als Unterrichtssprache gegründet wurden und am Ende auch die Etablierung einer tschechischen Universität stand, hervorgegangen aus der Teilung der Prager Carolo Ferdinanda im Jahre 1882. Bezogen auf Böhmen führen diese langfristigen, folgenreichen Veränderungen zur Herausbildung zweier Bildungs- und Kommunikationssysteme, die eigentlich eine hervorragende Voraussetzung für einen natürlichen Bilingualismus hätten bieten sollen. Angesichts der Tatsache, dass das Deutsche über lange Zeiten hinweg als Prestigesprache fungierte, lässt sich allerdings lediglich von einem partiellen, vor allem tschechischen Bilingualismus sprechen. Der Anteil der Tschechisch-Kompetenz bei dem deutschböhmischen und -mährischen Bevölkerungsanteil war eher marginal.

Vor diesem Hintergrund kommt der vorliegenden Bibliographie, in der die Lehrbücher der deutschen Sprache von den Anfängen um 1420 bis zur Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 erfasst sind, eine wichtige kultur- bzw. sprachhistorische Rolle zu, spielt doch Deutsch als Fremdsprache eine wichtige Rolle in der Bildungspolitik des Landes. Mit der Bibliographie wird ein Zugang zu fast 500 Jahren Lehrwerksproduktion in einem Land eröffnet, welches über lange Zeit und zu großen Teilen, trotz relativ stabiler Sprachgrenzen, zweisprachig geprägt war, woraus sich schon rein praktisch eine Notwendigkeit für den Fremdspracherwerb ergeben musste, insbesondere in Zeiten der Dominanz des Deutschen, sei es in Böhmen ab den josephinischen Reformen bis in die 1850er Jahre, sei es im Kontext Habsburgs sogar bis 1918. Der Textgattung Lehrwerk darf somit eine wichtige historische Bedeutung zugesprochen werden, wobei in der vorliegenden Bibliographie der Anspruch erhoben wird, „das gesamte zugängliche Material, das im fraglichen Zeitraum verwendet wurde, um die deutsche Sprache zu lehren und zu lernen“ (XVII) zu erfassen. Man findet somit Handschriften und Drucke von Lehrbüchern, Konversationsbü-

cher und Glossare, Nomenklaturen, Wörterbücher, Sprachführer, Grammatiken und Übersetzungsmaterialien.

Stehen zu Beginn der Lehrwerksproduktion im 15. Jahrhundert meist anspruchslose Glossare und Gesprächsbüchlein, so findet man am Ende des 19. Jahrhunderts ein breites, nach allen Schulformen und -stufen differenziertes System von Lehrwerken. In der Überschau bietet sich dem Betrachter eine wichtige Ergänzung zur sprachhistorischen und -politischen Entwicklung, die – natürlich zeitverzögert – sich in den Lehrwerken spiegelt. So belegen dreisprachige Ausgaben von Lehrwerken des Lateinischen, dass schon im 16. Jahrhundert im Anfängerunterricht die Volkssprachen „deutsch und tschechisch [...] verwendet wurden, um das Lateinische zu lehren.“ (XVIII) Gleichmaßen wird die herausragende Rolle eines Comenius dokumentiert, dessen Bedeutung für das Schulwesen sich auch in der Erstellung von Lehrwerken zeigt.

Die chronologisch aufgebaute Arbeit liefert über Informationen bibliographischer Natur hinaus Hinweise zu Standorten und Signaturen inklusive der Auflagenanzahl. Die Kommentare bieten ferner weiterführende Informationen zu Zielgruppe, Aufbau und Inhalt des jeweiligen Lehrwerkes, zu Methodik und Didaktik sowie zu den grammatischen Inhalten und Themen.

Eine Analyse des didaktischen Materials kann wichtige ergänzenden Kenntnisse über den jeweiligen Stand von Bilingualität und Spracherwerb, Sprach- und Schulpolitik bieten. Insofern wird man den vorliegenden Band im Hinblick auf weiterführende kultur- und bildungshistorische Studien mit Gewinn nutzen können.

Steffen Höhne

SPÁČILOVÁ, Libuše: *Das Frühneuhochdeutsche in der Olmützer Stadtkanzlei. Eine textsortengeschichtliche Untersuchung unter linguistischem Aspekt* (=Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte 1, hrsg. von Jörg Meier u. Arne Ziegler). Berlin 2000, 405 Seiten.

Die Olmützer Germanistin Libuše Spáčilová hat im Jahr 2000 ihre Habilitationsschrift der Öffentlichkeit in Buchform zugänglich gemacht und damit eine neu eingerichtete Publikationsreihe zur Sprachgeschichte eröffnet.

Das reiche deutschsprachige Material des ausgehenden Mittelalters und der Frühen Neuzeit, das in böhmischen und mährischen Archiven aufbewahrt wird, ist zwar schon teilweise bearbeitet worden (für Westböhmen sei vor allem auf die Arbeiten von Emil Skála hingewiesen, für Mähren auf die von Zdeněk Masařík, für Südböhmen u.a. auf meine eigenen Untersuchungen),

wie materialreich aber gerade die Olmützer Kanzlei ist, zeigt die Tatsache, dass Libuše Spáčilová's Korpus nur zu einem kleinen Teil in Masařík's Untersuchungen erfasst wurde, überwiegend aber ungedruckte und unbearbeitete Texte umfasst. So werden weitere Materialien zugänglich gemacht, die das Bild des Frühneuhochdeutschen in Mähren vervollständigen helfen. Die Arbeit reiht sich damit in die in den letzten Jahrzehnten aufblühende Forschung über das Frühneuhochdeutsche in den böhmischen Ländern ein. Während sich diese Forschung aber bisher vor allem auf die graphematische Analyse von Texten beschränkte – mit vereinzelt Anmerkungen zu morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Erscheinungen – führt Libuše Spáčilová einen neuen Aspekt der Untersuchung ein, die textlinguistische Fragestellung. Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Weiterentwicklung der Forschungsmethoden hat dazu geführt, dass wissenschaftliche Arbeiten zum Frühneuhochdeutschen immer mehr interdisziplinären Charakter annehmen, indem sie Geschichte, historische Hilfswissenschaften und Textlinguistik mit einbeziehen. Wie die Autorin selbst im Kapitel „Zur aktuellen historischen Stadtsprachenforschung in den deutschsprachigen Ländern“ betont, ist der textlinguistische Aspekt in den jüngsten Arbeiten stark vertreten und ermöglicht es, die Untersuchung von Stadtsprachen auf eine breitere Basis zu stellen. Libuše Spáčilová verbindet in ihrer Arbeit diese moderne Forschungsrichtung mit der bewährten traditionellen graphematischen Untersuchung und liefert damit eine umfassende, tiefgehende und allseitige Analyse des sprachlichen Materials der Olmützer Stadtkanzlei.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel: Das erste Kapitel (21–38) behandelt kurz die Geschichte der Stadt Olomouc/Olmütz im 14. und 15. Jh. sowie sehr gründlich die Stadtkanzlei und ihre Schreiber, das zweite Kapitel (39–59) gibt eine Übersicht des Forschungsstandes zur historischen Stadtsprache, im dritten (61–95) wird der Leser über Latein und Volkssprachen in der Olmützer Stadtkanzlei informiert, im vierten Kapitel (97–294) wird der Texttyp Urkunde allseitig analysiert, das fünfte Kapitel (295–359) bringt die phonographematische Analyse der Olmützer Urkunden und im sechsten Kapitel (361–365) wird zusammengefasst und ein Ausblick geboten. Der abschließende Apparat umfasst ein Abkürzungsverzeichnis, ein deutsch-tschechisch/slowakisches Verzeichnis der Ortsnamen, ein Quellenverzeichnis sowie einen Überblick über die Editionen der Quellen und ein gründliches Literaturverzeichnis.

Von den einleitenden Kapiteln sind das erste sowie das dritte besonders informativ. Die Olmützer Stadtkanzlei wird ausführlich beschrieben, die Autorin stellt akribisch die Schreiber und ihre Texte dar. Sie informiert darüber, dass seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Deutsche neben dem Lateinischen als Schriftsprache verwendet wurde und die tschechische

Sprache erst etwas später hinzu kam. Das Deutsche dominierte im zunftrechtlichen Bereich; im Aktenbereich beginnt die deutschsprachige Überlieferung 1412 mit dem ältesten Stadtbuch von Olmütz. Die meist weit verstreuten und oft nur in der tschechischen Fachliteratur zugänglichen Fakten werden hier dem nicht tschechischkundigen Leser auf ansprechende Art nahe gebracht.

Kernstück der Arbeit ist das vierte Kapitel, in dem der älteste Texttyp der Olmützer Stadtkanzlei, die Urkunde, aus der Zeit von 1415–1548 vorgestellt wird. Hier zeigt sich der innovative Ansatz der Untersuchung: Es werden textlinguistische Analysen nach dem Muster der klassischen Rhetorik durchgeführt. Diese Analysen weisen ein hohes Maß an wissenschaftlicher Selbständigkeit auf.

Einen weiteren Höhepunkt der Untersuchung stellt das 5. Kapitel dar, die phono-graphematische Analyse der Urkunden und Stadtbücher. Vergleichsbasis ist das Phonem- und Graphemsystem des Mittelhochdeutschen, aber auch das neuhochdeutsche System wird herangezogen. Die Darstellung des schriftsprachlichen Standes bedient sich zahlreicher Tabellen, die den Usus der einzelnen Schreiber verfolgen und die Entwicklungstendenzen in der Olmützer Schriftlichkeit zeigen. Es werden sowohl mittelbairische als auch ostmitteldeutsche Dialektzüge sowie eine eindeutige Tendenz zur Vereinheitlichung nachgewiesen. Damit reiht sich die Olmützer Kanzlei in die Gruppe der großen Kanzleien in den böhmischen Ländern ein, bei denen solche Tendenzen ebenfalls beobachtet werden. Die von vielen Forschern vertretene These, dass die so genannten Randgebiete bei der Herausbildung der deutschen Nationalsprache keineswegs hinter dem Kernland zurückbleiben, wird mit dieser Arbeit wieder einmal überzeugend bestätigt.

Hildegard Boková

ŠTÍCHA, František: *Česko-německá srovnávací gramatika* [Deutsch-tschechische vergleichende Grammatik] Praha (Argo) 2003, 842 Seiten.

Die große vergleichende Grammatik von František Štícha kann bei der künftigen kontrastiven Beschreibung des Deutschen und Tschechischen kaum übersehen werden. Wenn sie aber der Autor „gleichermaßen für eine Grammatik zweier Sprachen“ (S. 3) hält, dann ist dies – trotz dem beachtlichen Umfang der Arbeit – doch überzogen. František Štícha konzentriert sich nämlich vor allem auf syntaktische Fragestellungen, zum Teil auch auf die semantische Morphologie, während die formale Morphologie und Wortbildung nicht oder nur am Rande berücksichtigt wird; demgegenüber

bettet er die Grammatik in die Beschreibung von grundlegenden Kommunikationssituationen ein. Die Beschreibung der formalen Morphologie ist im Übrigen nicht sein Ziel, denn seine Grammatik soll weder eine Grammatik des Deutschen vor dem Hintergrund des Tschechischen und umgekehrt sein, wie es bei der kontrastiven Beschreibung des Deutschen etwa bei Povejšil (1987) der Fall ist. Štícha geht es explizit „um eine Grammatik, die konsequent und durchgehend vergleichend“ (S. 4) ist.

Štíchas Versuch ist grundsätzlich zu begrüßen, auch wenn man nicht nur im Hinblick auf den Umfang der Arbeit nicht seine Auffassung teilt, dass es sich um ein „praktisches Handbuch“ (S. 4) handelt. Es handelt sich umgekehrt um eine neue Perspektive und ein ambitioniertes Unternehmen, in dem er beim Grammatikvergleich von „Kommunikationsfunktionen“ und „Inhaltskategorien“ ausgehen will (S. 5). Also geht er prinzipiell pragmatisch-funktional und semantisch-funktional (von der Funktion/Bedeutung zur Form) vor. Erst im zweiten Schritt möchte er sich auf die „formalen Kategorien“ (wohl von der Form zur Funktion/Bedeutung) einlassen. Diese Vorgehensweise leuchtet ein, auch wenn eine Abgrenzung von „Kommunikationsfunktion“, „Inhaltskategorien“ und „formalen Kategorien“ fehlt und zu der Klarheit des Textes beitragen würde. Dies gilt auch für die Abgrenzung von Kommunikationssituationen (Illokutionstypen) oder die Bestimmung der Aufgabe von grammatischen Ausdrucksmitteln in der Äußerung, wodurch der Zusammenhang der Grammatik und Pragmatik nachvollziehbar werden würde. Štícha verlässt sich leider allzu sehr darauf, dass diese Begriffe unproblematisch und eindeutig sind.

Seiner vorgezeichneten Vorgehensweise – von der Funktion zur Form – bleibt er nicht immer treu. So ist etwa bei der Wortfolge nicht klar, von welchem Tertium comparationis er ausgeht. Auch eine nähere Bestimmung des Äquivalenzbegriffs wäre von Vorteil, denn so könnte man über eine Strategie, eine Konstruktion oder ein Ausdrucksmittel präziser sagen, dass diese etwa „funktional“ oder „strukturell“ (konstitutionell) bzw. voll- oder teiläquivalent sind.

Solchen Charakterisierungen begegnet man in Štíchas Grammatik immer wieder. Dabei stellt sich aber die Frage, was genau er etwa unter „funktional äquivalent“ versteht. So behauptet Štícha z.B., dass das deutsche *tschüß* dem tschechischen *ahoj* funktional entspricht (S. 26). Dies ist wohl kaum der Fall, denn wie er auf S. 27 richtig anmerkt, verwendet man das deutsche *tschüß* im Unterschied zum tschechischen *ahoj* nur dann, wenn man sich verabschiedet, wobei *tschüß* im Unterschied zum tschechischen *ahoj* nicht an das Duzen gebunden ist. Da möchte man aber schon genauer wissen, was man unter einer funktionalen Äquivalenz zu verstehen hat.

Štícha sieht den wohl wichtigsten Beitrag seiner Grammatik darin, dass sie sich auf große elektronische Korpora stützt und viele Beispiele auch aus weniger bekannten und erforschten Erscheinungen bringt. Er sieht darin die Möglichkeit, „unzureichende“, „falsche“ (S. 6) und „subjektive“ (S. 9) Aussagen über die Grammatik des Deutschen und Tschechischen korrigieren zu können. Dagegen, dass es grundsätzlich richtig ist, sich auf (elektronische) Korpora zu stützen, ist nichts zu sagen. Jede Sprachbeschreibung sollte empirisch abgesichert sein. Aber auch im Falle der korpusgestützten Beschreibung der Grammatik sollte man sich die altbekannten Fragen stellen: Inwieweit ist das Material (im Korpus) repräsentativ? Welche „Sprache“ kann und wird auf dieser Grundlage beschrieben? Inwieweit wird durch die Auswahl, die von einer spezifischen Fragestellung ausgeht, das Material verfälscht und inwieweit verfälscht es seine Interpretation? Was ist in der Sprache zentral und was ist demgegenüber peripher?

Wir alle wissen von der starken Beschränkung elektronischer Korpora, was die Berücksichtigung der gesprochenen Sprache betrifft. Noch immer sind vor allem publizistische und belletristische Texte vertreten, während andere Funktionalstile und Genres weitgehend fehlen. Wir wissen auch, dass linguistisch markierte Korpora zumindest im Hinblick auf Wortarten oder syntaktische Erscheinungen (aktuelle Satzgliederung) kaum ein objektives Bild liefern werden, denn durch diese Markierungen ist das Material schon vorinterpretiert. Dasselbe trifft für die Transkription gesprochener Texte und Erscheinungen wie Intonation, Pausen und Betonung, aber auch Partikeln oder Gliederungssignale zu.

Doch auch bei diesen Beschränkungen können uns große elektronische Korpora brauchbare Informationen über gewisse statistisch fassbare Tendenzen in der Sprache geben, die auf uns bestechend objektiv wirken. In Štíchas Grammatik wird das Korpus, von dem er ausgeht, zwar charakterisiert, doch ist gerade nicht klar, nach welchen Kriterien aus ihm sprachliche Erscheinungen ausgewählt werden und wie diese proportional zueinander stehen. Er begnügt sich mit der Charakterisierung „ist nicht allzu üblich“, „in der Regel“, „eher“, „selten“ usw., die wir aus herkömmlichen, von ihm pauschal kritisierten Grammatiken kennen. Eine statistische Auswertung des Materials ist hier zumindest nicht klar erkennbar.

Immerhin liefern die Korpora im Hinblick auf die geschriebene Sprache und die Syntax relativ verlässliche Informationen. Da, wo sich Štícha auf das Terrain der gesprochenen Sprache begibt und sich gezwungen sieht, von seiner eigenen sprachlichen Kompetenz, seinem Usus als Quelle für die Beobachtungen ausgehen zu müssen, wäre jedoch mehr Vorsicht geboten. So behauptet er z.B. weiter, dass das deutsche *tschüß* auch von einander bekannten Leuten verwendet werden könne, die sich siezen. Dieser Ab-

schiedsgruß solle auch nach einem kurzen freundlichen Gespräch, etwa im Geschäft, möglich sein. Nun würde sich der Autor der Grammatik wahrscheinlich wundern, wenn sich der norddeutsche Lokführer von ihm per Lautsprecher unbekannterweise mit *tschüß* verabschieden würde. Ebenso wäre etwa eine bayerische Hausfrau mittleren Alters bei ihrem Bäcker über einen *tschüß*-Gruß wohl etwas schockiert. Da scheint die Sache doch etwas komplizierter zu sein und Štíchas stilistische und regionale Charakterisierungen sind nicht nur im Falle der Anrede nur begrenzt zuverlässig.

Auch bei den besten Korpora muss man wissen, wonach man sucht, was man erfragt. Dies war hier wohl leider nicht immer der Fall. So werden viele in der kontrastiven Linguistik relevante Fragestellungen (etwa im Zusammenhang mit der Negation, vgl. hier Rinas in diesem Band) gar nicht angesprochen, weil sie das Korpus nicht unmittelbar als Problem „zeigt“. Trotzdem müssten sie gerade in der kontrastiven deutsch-tschechischen Grammatik besprochen werden.

Vielleicht sollte Štícha bei seinem ambitionierten Vorhaben auf ein wichtiges Korpus nicht verzichten, das gerade beim Vergleich von zwei Sprachen, deren (elektronische) Korpora kaum je zufriedenstellend einander bezogen werden können, eine wichtige Rolle spielt: Ich denke an kontrastive Arbeiten anderer Linguisten, die sich mit ausgewählten Fragestellungen anhand eigener Textkorpora oder Fragebögen über Monate oder Jahre auseinandergesetzt haben. Viele davon sind in der verdienstvollen Bibliographie von Šimečková (1997) mit etwa 10.000 Einträgen enthalten und dürften für den Autor prinzipiell auffindbar sein. Um bei dem Beispiel der Anrede zu bleiben, könnte er etwa auf die Arbeiten von Ehlers und Kněřová zurückgreifen oder auch auf die von Tilman Berger, der diese Grammatik für den Druck freigab.

Marek Nekula

## Adressen der Herausgeber

- Prof. PhDr. Ivan Cvrkal, CSc. Univerzita Jana Ámosa Komenského  
Pedagogická fakulta  
Račianska 59  
SK-821 07 Bratislava  
ivan.cvrkal@fedu.uniba.sk
- Prof. Dr. Steffen Höhne Hochschule für Musik FRANZ LISZT  
Studiengang Kulturmanagement  
Platz der Demokratie 2/3  
D-99423 Weimar  
steffen.hoehne@hfm-weimar.de
- Prof. Dr. Marek Nekula Universität Regensburg  
Bohemicum Regensburg-Passau  
D-93040 Regensburg  
marek.nekula@sprachlit.uni-regensburg.de
- Doc. PhDr. Milan Tvrđík, CSc. Univerzita Karlova  
Ústav germánských studií FF  
Nám. Jana Palacha 2  
CZ-116 38 Praha 1  
milan.tvrdik@ff.cuni.cz

## Adressen der Autoren

- PhDr. Lívia Adamcová Katedra nemeckého jazyka PF UK  
Račianská 59  
SK-813 34 Bratislava  
livia.adamcova@fedu.uniba.sk
- Doc. Dr. Hildegard Boková Katedra germanistiky PF JU  
Jeronymova 10  
CZ-371 15 České Budějovice
- Dr. Klaas-Hinrich Ehlers (Universität-GH Siegen)  
Danckelmannstr. 15  
14059 Berlin
- PhDr. Iva Kratochvílová, Dr. Slezská univerzita v Opavě  
Ústav cizích jazyků (germanistika)  
Masarykova tř. 37  
CZ-746 01 Opava  
iva.kratochvilova@fpf.slu.cz
- Dr. Carsten Lenk Tandem – Koordinierungszentrum  
Deutsch-tschechischer Jugendaustausch  
Dechbettener Str. 15  
D-93049 Regensburg  
carsten.lenk@tandem-org.de
- Prof. Dr. Stefan M. Newerkla Universität Wien  
Institut für Slawistik  
Universitätscampus AAKH, Hof 3  
Spitalgasse 2–4  
A-1090 Wien  
stefan.newerkla@univie.ac.at
- PhDr. Karsten Rinas Slezská univerzita v Opavě  
Filozoficko-přírodovědecká fakulta  
Bezručovo náměstí 13  
CZ-746 01 Opava  
karsten.rinas@fpf.slu.cz

- Barbara Schmiedtová, PhD. Max-Planck-Institute for Psycholinguistics  
Postbus 310  
NL-6500 AH Nijmegen  
barbara.schmiedtova@mpi.nl
- Prof. Dr. Emil Skála Lamačova 918/8  
CZ-152 00 Praha
- Doc. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. Katedra germanistiky FF UP  
Křížkovského 10  
CZ-771 80 Olomouc  
spacillav@volny.cz
- Mgr. Hana Svobodová Šaldova 234  
CZ-550 01 Broumov  
hanica@web.de
- Mgr. Kateřina Šichová Universität Regensburg  
Bohemicum Regensburg-Passau  
D-93040 Regensburg  
katerina.sichova@sprachlit.uni-regensburg.de
- Mgr. Petr Štědroň Ústav germanistiky, nordistiky  
a nederlandistiky FF MU  
Arna Nováka 1  
CZ-660 88 Brno  
petrstedr@hotmail.cz
- PhDr. Marie Vachková, Dr. Ústav germánských studií FF UK  
Nám. Jana Palacha 2  
CZ-116 38 Praha 1  
marie.vachkova@ff.cuni.cz